

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 86=106 (1940)

Heft: 4

Artikel: Aussichten eines Angriffes auf die Westbefestigungen (Fortsetzung)

Autor: Bernátsky, Cornelius

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-16730>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

4. Ablösungen.

Bis sich ein Baudetachement in seine Aufgabe eingearbeitet hat, vergeht immer eine gewisse Zeit. Jede Ablösung, auch wenn dieselbe innerhalb der Kompagnie erfolgt, bringt eine unliebsame Verzögerung mit sich.

Diese Erscheinung tritt in noch grösserem Ausmass bei der Entlassung ganzer Truppenkörper auf. Die neuen Baudetachemente müssen gebildet, die Bauchefs und Vorarbeiter instruiert, das Werkzeug verteilt und der Nachschub neu organisiert werden. Dazu kommen weitere Verzögerungen, wenn die neuen Kommandanten die begonnenen Arbeiten unter anderen taktischen oder technischen Gesichtspunkten betrachten und vielleicht da und dort Abänderungen anbringen möchten.

Ablösungen, ob es sich um solche innerhalb der Einheit oder um grössere Truppenverschiebungen handelt, sollten mit Rücksicht auf den Stellungsbau auf ein Minimum beschränkt werden. Bei den Grenztruppen könnte an Stelle der Formierung der Stammbataillone die periodische Entlassung der älteren Jahrgänge verfügt werden.

Unsere Grenze soll durch Verteidigungsanlagen gesichert und unser Land durch den Bau starker Stellungen in eine gewaltige Festung umgewandelt werden. Dies ist der Wille unseres gesamten Volkes sowie der Auftrag unserer höchsten Kommandostelle.

Glücklicherweise sind wir heute noch trotz Ausbruch des Krieges in der Lage, uns dieser Aufgabe in Ruhe zu widmen. So gilt es denn, die Stärke unseres Geländes, den Reichtum unserer Nation, die Produktionskraft unserer Industrie zusammenzufassen, damit dank der Tüchtigkeit unserer Offiziere und Soldaten mächtige Stellungen entstehen, welche einen erfolgreichen Einsatz unserer Armee gegen jeden Angriff gewährleisten.

Aussichten eines Angriffes auf die Westbefestigungen*)

Von Cornelius Bernátsky, k. ung. Feldmarschalleutnant d. R.

IV. Die artilleristische Vorbereitung und Unterstützung des Infanterieangriffes.

Wieder an die Erfahrungen des Weltkrieges anknüpfend, erwies sich ein auf die vordersten Abwehrstellungen gelegtes *Ver-
nichtungsfeuer* von gehöriger Intensität und etwa 2—3stündiger Dauer als zumeist hinreichend, um die *moralische* Kraft dieser

*) Anmerkung der Redaktion: Wir haben in Nr. 3 mit der Publikation dieses aktuellen Aufsatzes des hervorragenden Fachmannes begonnen. Wir bemerken aber, dass wir uns nicht mit dessen Auffassungen absolut identifizieren können.

vordersten Infanteriegliederungen zu brechen und damit der Angriffsinfanterie die Flügel zu beschwingen.

Hielten sich hierbei die den vordersten Abwehrgliederungen zugefügten blutigen Verluste innerhalb mässiger Grenzen, so war der unmittelbar daran anschliessende *Feuerwalzenangriff*, der das Gelände nur oberflächlich abkehrte, noch vielmehr auf blosse moralische Wirkung angewiesen; trotzdem gelang es ihm häufig, in einem Zuge sehr beträchtliche Durchbruchstiefen zu erreichen. Freilich weist die Geschichte auch frühes Steckenbleiben des Walzenangriffes auf, wie auch fatale Rückschläge.

Es dürfte sich erübrigen, in allen Einzelheiten auf die Ursachen von Erfolgen und Misserfolgen des Feuerwalzenangriffes einzugehen. Mit mehr oder minderem Recht ist auch die Ansicht vielfach verbreitet, dass die neueren mobilen Angriffswaffen, also Panzerwagen und Kampfflugzeuge vorzugsweise befähigt und berufen seien, dem Infanterieangriff über tote Punkte hinweg zu helfen. Dem gegenüber dürfte wieder darauf hinzuweisen sein, dass diese neueren Waffen auch der Abwehr zugute kommen. Man wird daher nicht stark fehlgehen mit der Behauptung, dass das Schicksal des Infanterieangriffes nicht allein vom Ausgang des Geschützzweikampfes abhängig ist, sondern letzten Endes auch noch sehr fühlbar von den Fährlichkeiten der beiderseitigen Tank- und Fliegerwaffen-Zusammenstösse beeinflusst zu werden vermag. Dauernde Rückwirkungen werden daher diese neuen Hilfswaffen nur dann ausüben, wenn die eine Seite sich eben an diesen eine sehr ausgesprochene Ueberlegenheit zu sichern wusste.

Hier sind jedoch die artilleristischen Belange einerseits des auf die vordersten Abwehrgliederungen gerichteten Vernichtungsfeuers, anderseits der daran sich anschliessenden Feuerwalze zu untersuchen.

Gegen lebende Ziele hinter stärkeren Erddeckungen vermag das Flachbahnfeuer der leichteren Kaliber kaum irgendwelche Wirkungen auszuüben; hier gelangt das Steilfeuer aller Kaliber zu *nahezu gleichwertiger* Geltung, wobei Einschränkungen nur hinsichtlich der nutzbaren Schussentfernungen Platz greifen, Wirkungsunterschiede aber innerhalb der Grenze von etwa 7—15 cm des Kalibers kaum eine Rolle spielen und sich nur diesseits, bzw. jenseits der bezeichneten Grenze, im letzteren Falle besonders auch moralisch bemerkbar machen.

In der Anlage V sind einige der wesentlicheren Angaben enthalten.

Anlage V*Wirkungsfaktoren des Steilfeuers.*

		Granatwerfer	leichter		mittlerer	schwerer			Feldhaubitze	21 cm Mörser					
			Minenwerfer												
			leichte	schwere			leichte	schwere							
Kaliber in cm	4—5	8	15	28			10	15	21						
Geschossgewicht (kg) . .	1	6	25	50			15	40	100						
Maximale Schusszahl in der Stunde	200	100	40	30	60	40	40	20							
Reichweite in m	600	1500	2000	2000	8000	12000	12000	12000							
Schussweiten, auf denen die 50prozentige Tiefenstreuung nicht mehr als 30 m beträgt (m) . .	200-500	400-1200	400-1800	400-1800	1000-5000	1000-5000	3000-7000								
Gegen einen 3 m breiten Kampfgraben	Nach je 100 Schuss zu erwartende Einschläge	4	5	6	8	5	6	8							
	Breitenwirkung des Einzeltreffers im Graben (m)	4	5	6	8	5	6	8							
	Vernichtungs -Wirkung von je 100 Schuss in Metern der Grabenlänge .	16	25	36	64	25	36	64							
Zur Vernichtung des Widerstandes von je 1 km Grabenlänge erforderliche	Schusszahl	6200	4000	2800	1600	4000	2800	1600							
	Schussgewicht in t	6,2	24	70	80	40	112	160							

Es versteht sich, dass die hier gebrachten Zahlenangaben nur eine ungefähre Uebersicht gewähren wollen, daher einer streng wissenschaftlichen Kritik nicht standhalten. In der Hand des Taktikers dürften aber diese, wie auch die in Beilage I und II enthaltenen ähnlichen Wirkungsdaten als taktische *Masstäbe* von unleugbarem Werte sein, da sie den fallweise möglichen Kombinationen erst so recht die Türe öffnen und Planfassungen den erforderlichen Halt geben.

So lässt sich im konkreten Falle mit Hilfe der Uebersicht rasch kalkulieren: die anzugreifende Kampfstellung würde sich aus vier, auf ungefähr je 200 m hintereinander angeordneten Kampfgräben zusammensetzen; da die Beobachtungsverhältnisse ausnehmend günstig sind, so ist Zielfeuer möglich und wäre dann — zur völligen Niederkämpfung je eines Kilometers der Kampfstellung eben das Vierfache der in den beiden letzten Horizontalrubriken der Uebersicht ausgewiesenen Schusszahlen, bzw. Gewichtsmengen erforderlich. Bei der nötigen Berücksichtigung der Schussweiten, sowie der auf 2 Stunden beschränkten Dauer des Wirkungsschiessens möchte sich als sozusagen *billigste* Kombination ergeben, um für den gegebenen Fall je einen Kilometer Frontbreite sturmreif zu schiessen:

		Feuerdauer	Schusszahl	Gew. in t
60	Granatwerfer	1½ Stunden	18000	18
30	kl. Minenwerfer	1½ Stunden	4500	27

Zusammen: 90 Feuermaschinen 1½ Stunden 22500 45

Demgegenüber würde — bei durchaus ungünstigen Beobachtungsverhältnissen — *Flächenfeuer* notwendig sein; die zu belegende Fläche mit $800 \times 1000 = 800,000 \text{ m}^2$, die Wirkungsfläche eines Schusses mit 16 m^2 angenommen, stellt sich im vorliegenden Sonderfalle der Bedarf fürs Flächenfeuer auf 50,000 Schuss, also über das Zweifache des bei Zielfeuer benötigten.

Natürlich ist eine Unzahl anderer Kombinationen möglich.

Wenn im vorigen das Auslangen mit den primitivsten Wurfwaffen gefunden werden konnte, so ist dies durch die Nähe der beiderseitigen Infanteriefronten bedingt, die selbst dem Granatwerfer noch ein angemessenes Wirkungsfeld einräumte. Solches ist wohl nur ausnahmsweise der Fall und muss mit Zunahme der Entfernung entsprechend weittragenderes Gerät, also vorerst der mittlere und schwere Minenwerfer, dann aber die Haubitze herangezogen werden. Handelt es sich daher um das Sturmreif-schiessen einer bloss aus einem Kampfgraben bestehenden Stellung, so würden, auf 3—4 km Entfernung und bei günstigen Beobachtungsverhältnissen, je 1 km Frontlänge $100 \times \frac{1000}{25} = 4000$ Haubitzschüsse, bzw. 80 Stundenleistunden erforderlich sein, die

durch 16 Haubitzen in knapp 5 Stunden bewältigt werden. Zwei hintereinander befindliche Kampfgräben beanspruchen bereits das Doppelte an Munition, daher auch an Zeit *oder* an Steilfeuergeschütz.

Das grösste Munitionsopfer verlangt natürlich die *Walze*, wenn sie wirklich *wirksam* sein soll, wozu eine Schusszahl nötig wäre, die sich ergibt aus dem Flächenmass des durch die Walze abzufegenden Raumes, dividiert durch die mit 25 m^2 anzunehmende Wirkungsfläche des Einzelschusses. Wieder 1 km Frontbreite angenommen wären für jeden Kilometer Walzentiefe 40,000 Schuss, bei stündlich 50 Schuss sonach 667 Geschütze, also eine beinahe unmögliche Zahl nötig. Immerhin wird man derartigen Zahlenbetrachtungen die Berechtigung nicht absprechen dürfen, wenn auch in Wirklichkeit sehr oft mit blos 100 Geschützen auf den Kilometer und bei überdies doppelter Marschgeschwindigkeit der Walze, also mit blos $\frac{1}{13}$ der eben berechneten Wirkung das Auslangen gefunden wurde.

In anderen Fällen langte es freilich nicht. Und bleibt es ja letzten Endes einem undefinierbaren Fingerspitzengefühl des Taktikers überlassen, jenes Mass zu treffen, welches den Erfolg sicherstellt. Jedenfalls lohnt es sich, die unverhältnismässig *geringe physische Wirkung* der ordinären Feuerwalze gut im Auge zu behalten und sie stets in Vergleich zu ziehen mit den Erfolgssaussichten eines ehrlich zu Ende geführten Geschützzweikampfes.

* * *

Im vorliegenden Falle ist jedoch die Frage des Feuerwalzenangriffes überhaupt nicht aktuell, handelt es sich doch vorerst nur darum, so nahe an die permanenten Werke heranzukommen, dass deren bisher noch völlig unversehrte Flankieranlagen unschädlich gemacht und schliesslich die Werke womöglich in ihrer Gänze erledigt werden können. Den Weg hierzu zu ebnen dienten die bisherigen Anstrengungen der Artillerie; indem sie zuerst die frontalen Abwehreinrichtungen der permanenten Werke ausser Kampf setzte, sodann die Aussenbatterien der Abwehr möglichst völlig erledigte, schliesslich die vor den permanenten Anlagen gelegenen offenen Kampfstellungen, samt Einrichtungen und Besatzungen zu zerschlagen trachtete.

Letzterem artilleristischen Akte unmittelbar am Fusse folgen muss der Infanterieangriff mit dem ersten Ziele, sich in Besitz des Umgeländes der permanenten Werke zu setzen und derart dem Pionierangriff den Weg zu öffnen.

V. Der Infanterie- und pioniertechnische Nahangriff.

Bedeutung der Vernebelung der Abwehrstellungen.

Welchen scheinbaren Erfolg die vorbereitenden artilleristischen Massnahmen auch immer aufwiesen, ist es doch offenkundig, dass Teile der Abwehrreinrichtungen unversehrt blieben, daher ihre Feuermaschinen sofort spielen lassen, sobald nach Einstellen des auf den vordersten Abwehrlinien gelegenen Vernichtungsfeuers die Angriffsinfanterie sich zum Sturmlauf anschickt. Hinsichtlich der Promptheit und Wirksamkeit des in Rede stehenden Abwehrfeuers dürfte wohl kein Zweifel statthaft sein. Am allerunangenehmsten werden sich hierbei anfänglich die vielleicht wieder auflebenden *frontalen* Feuerquellen der permanenten Anlagen erweisen, während deren Flankiereinrichtungen sich erst einige Zeit später, sobald die Angriffsgliederungen in deren Wirkungsbereich gelangen, fühlbar machen. Doch auch wachsame Aussenbatterien aus dem näheren und weiteren Bereiche des rückwärtigen Geländes werden nicht zögern, ihr Feuer dem vordringenden Angreifer zuzuwenden, während die infanteristischen Abwehrgruppen von dem bisher auf ihnen lastenden Vernichtungsfeuer noch stark beeindruckt, sich freilich nicht allzu rasch zur wirksamen Betätigung des Abwehrwillens aufraffen dürften.

Eine radikale Abschwächung der dem Nahangriff drohenden Gefahren ist nur durch *Blendungsmassnahmen*, also durch Setzen von Nebel- oder Rauchvorhängen denkbar, die sämtlichen in Betracht kommenden Abwehrreinrichtungen *die Abgabe von gezieltem Wirkungsfeuer unmöglich machen*.

Dagegen könnte mit manchem Recht der Einwand erhoben werden, dass im Bereich dichten Nebels auch seitens der Angriffsgliederungen keine wirksame Kampfarbeit erwartet werden könnte! Im Nebel ist die Orientierung noch schwerer als in der Nacht. Und wirklich zeigen auch zahlreiche Erfahrungen des Ernstfalles, dass Unternehmungen in der Nacht meist an Klippen und Fährlichkeiten scheitern, die — wie schwierige Orientierung, Vermischung der Verbände, Unmöglichkeit der Einwirkung seitens der Vorgesetzten — eben überall sich bemerkbar machen, wo die Sicht erheblichere Einschränkungen erleidet.

Freilich stehen diesen Erfahrungen wieder andere gegenüber, die beweisen, dass mit fest umschriebenen und auch räumlich eng begrenzten Aufgaben betraute kleinere Abteilungen bei guter Vorbereitung ihre nächtlichen Unternehmungen zumeist erfolgreich ausführten.

Im grossen Rahmen einer 90 km Front löst sich der allgemeine Nahangriff in überaus zahlreiche Einzelaktionen auf, denen in der

Gliederung der Kompagnie, allenfalls noch des Bataillons, die auf das gleiche, genau umschriebene Ziel gerichtete grösste Verbandform gegeben ist; welche Verbände daher voneinander sozusagen völlig unabhängig ihren gegebenen Zielen zustreben; welche Ziele — im allgemeinen aus je einem permanenten Werke bestehend — durchschnittlich nicht weiter als 600 bis 1200 m von der Sturmstellung liegen. Innerhalb dieser Verbände ist es möglich, und auch notwendig, jedem Unterführer, also Zugs-, Gruppen- und Truppführer, ja selbst auch noch jedem einzelnen Mann gewisse allgemeine und überdies ganz bestimmte Sonderaufgaben zu übertragen, so dass straffe Führung, Vollzug und Ueberwachung gewährleistet und niemand sich seiner Aufgabe selbst im dichtesten Nebel — zu entziehen vermag.

Um des Erfolges sicher zu sein, ist es freilich notwendig, dass dieses Angriffsverfahren in allen seinen Einzelheiten studiert und praktisch ausprobiert, anderseits auch die Truppe in diesem Verfahren entsprechend eingeschult werde.

Das Schaubild Anlage VI versucht die schematische Gliederung für den Nahangriff zu versinnlichen. Hiernach entfallen auf den Gefechtsraum der Division von 1,5 km Breite 3 permanente Feindwerke, so dass jedem Regiment je ein Feindwerk als Angriffsziel zufällt.

Während des mehrtägigen gegen Werke und Aussenbatterien geführten Artilleriekampfes sind die vordersten Angriffsgruppierungen bis durchschnittlich 800 m an die Werke herangekommen, vor denen noch Abwehrtruppen in 600 m tiefer Zone sich festklammern. Auf dieser Abwehrzone war am Stichtage von 6—8.30 Uhr das Vernichtungsfeuer des Angreifers gelegen, in dessen Verlauf mehrmals wiederholt etwa 10 Minuten lange Feuerpausen eingeschaltet wurden, zu dem Zwecke, sämtliche noch lebensfähige Abwehreinrichtungen zur Feuerabgabe zu veranlassen, um hieraus gewisse Schlüsse für den etwa noch erforderlichen Einsatz der Angriffsartillerie zu gewinnen.

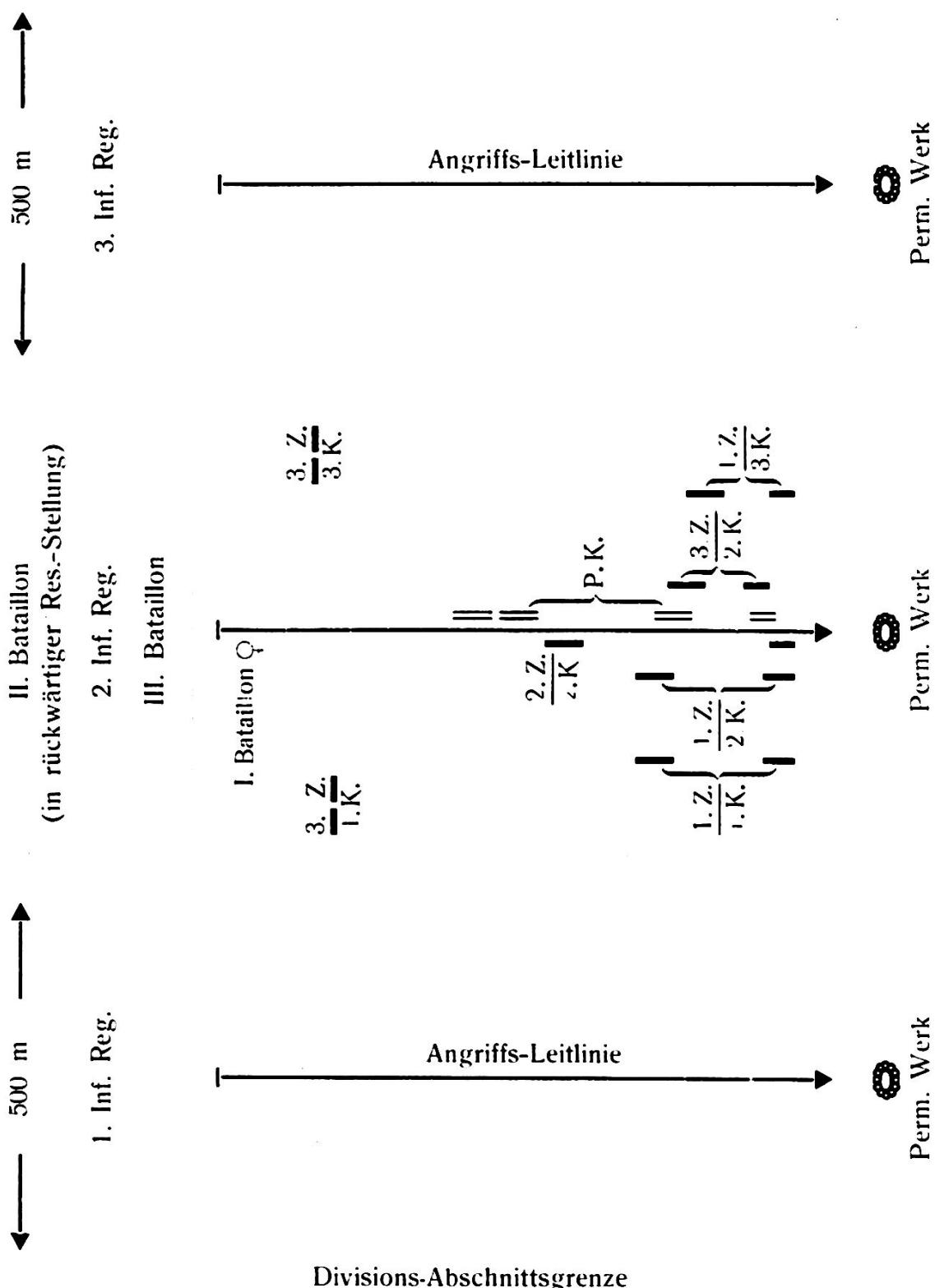
Für 7.30 Uhr war das Setzen einer *ersten Nebelwand* auf etwa 500 m hinter den permanenten Werken angeordnet, die bis 8.30 allmählich vorzuschieben und sodann auch die Werke zu umschließen hatte. Gewiss nimmt hierauf auch Wind und Wetter starken Einfluss.

Um 8.30 Uhr soll dann der Nahangriff beginnen.

Bei den Regimentern versah bisher nur je ein Bataillon (III.), samt Sonderformationen, den Dienst in der Front. Die erübrigen beiden Bataillone (I., II.), sowie die Pionierformationen, liegen in 4—20 km rückwärts befindlichen Unterkünften, woselbst ausreichende Möglichkeiten zur Uebung aller Phasen des Nahangriffs vorhanden sind und auch unausgesetzt benutzt werden. Führer

Anlage VI

Divisions-Abschnittsgrenze



und Unterführer der in Reserve befindlichen Abteilungen suchen häufig die vordersten Kampfstellungen auf, um sich über den in Betracht kommenden Angriffsraum genau zu orientieren.

Die zur Durchführung bestimmten Angriffstruppen — von jedem der nebeneinander stehenden Infanterieregimentern je ein Bataillon (III.), samt den zuständigen Pionieren — wurden am Stichtage auf Kraftfahrzeugen rechtzeitig nach vorne gebracht, wo sie sich in der Sturmstellung bereitstellen.

In jedem Bataillonsstreifen führt den eigentlichen Angriff nur eine — längs der Leitlinie vorgehende — Infanteriekompagnie, mit nebeneinander entwickelten 3 Schützenzügen, sowie die ihr beigegebenen Pioniere. Beiderseits dieser Angriffstruppe geht je ein Zug der Nachbarkompagnie vor.

In jedem Bataillonsstreifen sind daher 5 Infanteriezüge, sowie die Pioniere ausgespielt, während 2 Kompagnien zu je 2 Zügen vorderhand in der Sturmstellung zur Verfügung des Bataillonskommandeurs verbleiben.

Mit dieser Kräftebereitstellung dürfte den der Lage gemässen taktischen Bedürfnissen vorderhand vollauf Rechnung getragen sein, dabei aber auch jedes Uebermass vermieden bleiben, das ähnlichen Unternehmungen so leicht zur Gefahr wird. Zur Dekkung des bald sich dringend fühlbar machenden Bedarfes an Arbeitskräften für das Herrichten von Verbindungen, Herantragen von Feuermaschinen und Schussbedarf müssen die planmäßig eingesetzten Teile des dritten Bataillons aufkommen.

Im einzelnen wäre noch folgendes zu bemerken:

Die im Schaubild ersichtliche «Angriffsleitlinie» beansprucht nicht bloss gedankliche, sondern auch als wirklich vorhandener Ariadnefaden körperliche Geltung. Dem wird einerseits durch rechtzeitiges Verfeuern mehrerer bei Rettung Schiffbrüchiger, wie auch bei der Walfischjagd angewandter solcher Geschosse Rechnung getragen, die während des Fluges eine leichte Drahtschnur hinter sich mitziehen und damit eine körperliche Verbindung zwischen Abschusstelle und Ziel herstellen. Anderseits sorgt auch noch der hierzu bestimmte Verbindungstrupp durch Auslegen eines gut in die Augen springenden breiteren Gewebebandes, welches auch mit deutlichen Hundertermarken versehen ist, sowie durch Ausstecken von Orientierungslaternen an den Hundertermarken für leichtes Zurechtfinden und gesicherte Abwicklung sowohl des nach vorne, wie des nach rückwärts strebenden Verkehrs.

Den um 8.30 Uhr vorspringenden gruppenstarken Spähtrupps folgen nach etwa einer Minute die Reste von 5 Zügen nach; nur bei der an die Leitlinie gebundenen Mittelgruppe schieben sich entsprechende Teile der Pioniere ein, so dass für Inangriffnahme

der dringendsten Aufräumungsarbeiten sofort die leitenden Fachkräfte zur Stelle sind.

Feindlicher Widerstand dürfte sich anfänglich kaum bemerkbar machen, demnach Handgranate und Maschinenpistole wenig zu tun bekommen; die ganze Vorrückung auch — da nach Beendigung des Vernichtungsfeuers 10 Minuten lang Stille herrscht — ziemlich geräuschlos und in noch nebelfreiem Raume auch durchaus rasch sich vollziehen.

Auf etwa 200—300 m vor den Werken wird der Nebel bereits dichter und zuletzt das Sehen vielleicht schon auf Armweite verhindert. Die ungefähr 9.00 Uhr unmittelbar an die Werke herangekommenen Spähtrupps unterziehen sich unverweilt ihrer Hauptaufgabe, der Werkzeugauskundschaftung. Vor allem soll der Zustand der Einrichtungen für die frontale Feuerabgabe genau festgestellt werden, um gegen noch kampffähige Panzerkuppeln oder Scharten das Nötige veranlassen zu können. Diese Späh-aufgabe erfordert Besteigen der Decken und gründliches Abtasten der Kuppeln sowie der Scharten, wobei namentlich die Eiergranate als Auskultationsmittel erfolgreiche Verwendung finden dürfte.

Gewiss viel schwieriger ist die technische Bekämpfung der bisher als noch völlig intakt anzunehmenden Flankieranlagen. Hat man es mit verhältnismässig breiten Maulscharten zu tun, so wird der meist von der Decke aus zu bewirkende Einsatz von Handgranaten, Stangenminen oder Flammenwerfern keine übermässigen Schwierigkeiten voraussehen lassen. Doch dürften häufig Minimalscharten für Maschinenwaffen vorgefunden werden, die angesichts der feuerbereiten Waffen kaum einen geeigneten Ansatzpunkt für die technischen Angriffswaffen erspähen lassen. Zumeist wird auch hier planmässig vorbereiteter und längere Zeit hindurch unterhaltener Flammenwerferangriff am raschesten zum Ziele führen.

Ein grösseres Werk mag vielleicht ein bis zwei Dutzend Panzerkuppeln, sowie auch wieder ein Dutzend traditorartiger Flankieranlagen der beschriebenen Art aufweisen. Während aber die Mehrzahl der Panzerkuppeln schon durch das vorbereitende schwere Flachbahnfeuer erhebliche Schäden zu erleiden hatte, die dem technischen Nahangriff meist mehr günstige Ansatzpunkte darbieten, werden die Flankieranlagen die technischen Hilfsmittel und Angriffskraft der Pioniere wohl mehrere Stunden hindurch aufs äusserste in Anspruch nehmen. Als endgültig erledigt wird aber das Werk nur dann gelten können, wenn auch der — unter Umständen mehrere 100 m hinter dem Werk gelegene — Eingang bezwungen ist.

Der Einsatz war aber wohl des Preises wert.

* * *

Im grossen betrachtet, werden auf einer 90 km-Front von rund 200 permanenten Werken erster Linie die Hälfte schon in den ersten Nachmittagsstunden dem Angriff erlegen sein; um die übrigsten wird noch am Nachmittag, zum Teil auch noch in der Nacht gekämpft, während das letzte Dutzend erneuten Einsatzes schwersten Flachbahnfeuers am nächsten Tage bedurfte, ehe sie durch neuerlichen technischen Nahangriff bezwungen werden konnten.

Damit wäre *die erste Etappe* des Grossangriffes zu vorläufigem Abschluss gekommen. Im Zusammenhang gesehen, stellte sich das Zeiterfordernis auf etwa

- 1—3 Tage fürs Zurückwerfen der gegnerischen Vortruppen,
- 2—3 Tage für Vorführung und Etablierung der schweren Langrohre,
- 2—3 Tage fürs Demolieren der Panzerkuppeln,
- 2—3 Tage zur Beendigung des Artillerieduells,
- 1—2 Tage für den Nahangriff auf die erste Linie der Betonwerke, daher zusammen
- 8—14 Tage, falls keine besondere nachteiligen Umstände eine weitere Verzögerung mit sich brachten.

Es liegt kein Grund zur Annahme vor, dass die bei Bezugnahme der folgenden *Widerstandslinien* erforderlich werdenden weiteren Angriffsetappen zur Erfüllung ihrer Aufgaben nicht einen ähnlichen Zeitaufwand von je 8—14 Tagen nötig hätten.

Wagemutiger Feuergeist will sich jedoch mit solch langsamem Fortgang nicht bescheiden und wirft die Frage auf, ob der Erfolg der ersten Angriffstage nicht etwa genügend Anlass und Gewähr für eine erhebliche Beschleunigung der weiteren Operationen wäre?

In der Tat dürfte als Erfolg der ersten Angriffsetappe verbucht werden:

- a) Der Fall von rund 200 permanenten Werken,
- b) der Verlust von 20 Feinddivisionen, berechnet aus dem Ergebnis des Artillerieduells, das ungefähr 1000 Feindgeschütze auf die Strecke brachte, sowie aus dem Ergebnis des Nahangriffes, der dem Gegner $90 \text{ km} : 0,5 \text{ km} = 180$ Bataillone gekostet haben mag.

Ein derartiger Erfolg könnte in der Tat den Versuch rechtfertigen, unter Masseneinsatz der *schnellen Schlagwaffen* den taktischen und strategischen *Durchbruch* zu erzwingen!

Für die Verwendung der Flieger-, Panzerwaffen, sowie der schnellen Verbände in der strategischen Verfolgung dürften die Ereignisse in Polen reichliche Erfahrung gebracht haben. Dürftig

bleibt jedoch die Ausbeute an solchen Erfahrungstatsachen, die Fingerzeige für den Einsatz der Panzertruppen im Sonderfalle eines Angriffes im Westen liefern könnten.

VI. Panzerwaffe.

Der Verfasser beschränkt sich auf Beleuchtung einiger wichtiger Punkte.

1. Kampfwagen äusserst wirksam bei Herbeiführung und auch nach der Entscheidung; dies besitzt jedoch volle Geltung nur für den Kampf im *offenen* Gelände; je mehr zufällige oder künstliche Deckungen dem Gegner zur Verfügung stehen, desto grösseren Einschränkungen unterliegt obiges Werturteil.
2. Die in Rede stehenden modernen Schlagwaffen unterliegen in Kampfverwendung besonders hohem Verschleiss, weshalb ihr Einsatz durch das erreichbare Kampfziel gerechtfertigt sein soll.
3. Im Westen kommt es auch nach Bezungung der ersten Widerstandslinie zu fortwährend neuerlichen Kämpfen um die rückwärtigen Linien, bei welchen besonders den «schnellen Schlagwaffen» in so lange kein Wort zukommt, als noch permanente Werke den Weg versperren, deren Streichfeuer wohl den Durchbruch der Kampfwagen nicht zu hindern brauchte, den nachfolgenden Kampfgliederungen aber schon zum unüberschreitbaren Hindernis würde. Ohne vorherige Erledigung der permanenten Werke müsste also jeder gewaltsame Durchbruchsversuch — bei Verlust der eingesetzten Kampfwagen — zum Scheitern kommen.
4. Die frühzeitig zwecklos geopferten Kampfwagen würden unter Umständen gerade dann fehlen, wenn mehrere Wochen später der Durchbruch spruchreif geworden ist, jedoch gerade wegen Mangel an Panzerkräften nicht zu sonst möglicher Auswirkung gelangen kann.

Behufs Hebung der Kampfwirksamkeit von Panzerverbänden darf als sehr erwünscht bezeichnet werden, die Schaffung solcher Artilleriegruppen, die befähigt sind, den angreifenden Kampfwagen überall am Fusse zu folgen und den Kampf mit solchen Feindkräften aufzunehmen und auch rasch zu befriedigendem Ende führen, deren Beseitigung von den Tankwaffen selbst kaum erwartet werden kann.

Das geeignetste Geschütz hierzu dürfte die 8,8 cm-Flak sein. Auf besonders konstruierte schwere Raupenschlepper gesetzt, wie auch mit 50—70 mm starkem Schutzschild versehen, wird eine Gruppe von 3 solchen selbstfahrenden Geschützen und ausgestattet noch mit mehreren kleinkalibrigen Fla-M. Kanonen eine

grosse Aehnlichkeit mit einem Schlachtschiffe aufweisen, da bei den Vergleichsobjekten höchste Kampfwirksamkeit, bei verhältnismässiger Unverwundbarkeit zugeschrieben werden darf.

Wenn ähnlich wie im Weltkrieg, es auf den Durchbruch von blos feldmässig verstärkten Fronten ankommt, so wird die Entscheidung wohl auch davon abhängen, auf welcher Seite eben die Panzerwaffe die Oberhand behält. Denn der durchbrechende Panzerverband wird früher oder später von ähnlichen Verbänden der Gegenseite gestellt werden. Schon früher, bei Vollbringung der Durchbruchsoperation, wird die dem Panzerverband beigegebene gepanzerte Artilleriegruppe allerbeste Dienste leisten; ihre Feuerwirkung ist sowohl dem Kaliber und der Feuerschnelligkeit, wie auch der Treffsicherheit nach — braucht sie doch ihres starken Panzerschutzes wegen selbst in feindlichem Artilleriebereich vorübergehende Stillstände zur Feuerabgabe nicht zu scheuen — dem aus dem eigenen und feindlichen Kampfwagen abgegebenen Feuer bei weitem überlegen; mit solcher Unterstützung lassen sich auch die feindlichen Panzerwagen bald aus dem Felde schlagen, so dass dann der Durchbruch zu vollster und wirklich feldzugentscheidender Auswirkung zu gelangen vermag.

Bei jeder Aktion mit Kampfwagen im Kleinen wie im Grossen ist überdies die Mitwirkung genügend zahlreicher Radtruppen unerlässlich.

VII. Operative und militärpolitische Belange des grossen Festlandsangriffes.

Die früheren Abschnitte geben ein ungefähres Bild von dem übergrossen Aufwand an Material, an Zeit und an Truppenkräften, um des Erfolges halbwegs sicher zu sein. Hierbei wäre jedoch nochmals zu betonen, dass die den Berechnungen zugrunde gelegten Zahlenangaben vielfach recht zweifelhafter Natur sind; einzelne Gruppen dieser Zahlenwerte (Streuungsgrössen) werden durch sachliche Ueberprüfung leicht richtigzustellen sein; andere Gruppen (Annahmen über Zahl der Feindgeschütze, der Panzerkuppeln usw.) aber könnten auch eindringlichster Aufklärungsarbeit vielleicht selbst bis zum letzten Augenblick verschlossen bleiben.

Im Umgange mit Zahlenwerten ist daher — nicht alleine bei theoretischen Untersuchungen, sondern noch vielmehr in schwerwiegenden Wirklichkeitsbelangen — grösste Vorsicht am Platze. Unter dieser Voraussetzung wird aber zahlenmässig belegten Untersuchungen der Wert nicht abgesprochen werden können.

Wenn die allgemeine militärpolitische Lage einen Angriff auf den Feindwall als rätlich oder als unvermeidlich erscheinen lässt, so muss dieser Angriff wirklich von *durchschlagendem Er-*

folge sein. Vom operativen Standpunkte aus ist wohl zu sagen, dass ein Angriff nicht allein auf einer bisher angenommenen Frontbreite von 90 km Ausdehnung sich beschränken, sondern auf die ganze deutsch-französische Grenze sich auszudehnen hätte, da nur dann eine gewisse Gewähr dafür gegeben ist, dass die Feindtruppen samt Reserven auf der ganzen Front gefesselt bleiben und derart der *Hauptangriff* auf die vorausbestimmten 90 km Front nicht nur gelingen, sondern der damit erzwungene taktische Durchbruch unvermittelt in einen strategischen übergeleitet zu werden vermag.

War es ursprünglich vielleicht nur blosse wissenschaftliche Neugier, die den Verfasser zu den vorliegenden Untersuchungen veranlasste, um die letzten Resultate des Rechenexempels kennen zu lernen, so scheint das Ergebnis, über das rein taktisch-strategische weit hinausreichend, auch noch einen Wesenskern ganz anderer und viel wertvollerer Art zu beinhalten: Wenn die Militärliteratur im allgemeinen berufen ist, durch Klarstellung aller einschlägigen Fragen sich in den Dienst des Krieges zu stellen, so dürfte im vorliegenden Sonderfalle es deutlich werden, dass durch Wegräumen von Fehlmeinungen und durch Aufzeigen eines außerordentlich schweren und blutigen Angriffes auf die Westbefestigungen die Militärliteratur einmal auch in die Lage käme, *dem Frieden* die Wege zu bereiten.

Budapest, im Dezember 1939.

Der Infanteriezug in der Verteidigung bei Nacht

Anwendung und Ausnützung seiner Kampfmittel.

Von Leutnant *Albert Schoch*.

Warum Nachtkampf?

Ein Verteidiger, gut eingegraben und getarnt, mit genügend Automaten, panzerbrechenden Waffen, Artillerie und Flugzeugen ausgerüstet, hat heute von einem Angriff bei Tag nicht besonders viel zu befürchten. Der Angreifer muss nach Mitteln suchen, die ihm erlauben, die gegnerischen Abwehrwaffen auszuschalten oder doch wenigstens ihre Wirkung abzuschwächen. Ich zähle einige dieser Hilfsmittel auf: Massenhafter Einsatz von Panzerwagen, Tanks, künstlicher Nebel, Flugzeuge, Flammenwerfer, starke Artillerie, vielleicht Giftgas. Diese Waffen stehen aber der untern Führung nicht ohne weiteres zur Verfügung. Sie erfordern grosse, genau aufeinander abgestimmte Vorbereitungen und eine verästelte Organisation. Der erforderliche grosse Materialaufwand macht sie kostspielig.